



Swiss Leading House
Economics of Education • Firm Behaviour • Training Policies

Stefan C. Wolter / Katharina Jaik

Lost in Transition:

**Der Einfluss der Kontrollüberzeugung auf die
Verzögerung von Bildungsentscheidungen**

Kurzzusammenfassung



Universität Zürich

u^b

b
UNIVERSITÄT
BERN

In Ländern mit beruflichen Grundbildungen auf der Sekundarstufe 2 ist die Jugendarbeitslosigkeit deutlich tiefer als in Ländern, die praktisch „nur“ allgemeinbildende Optionen anbieten. Dies deutet darauf hin, dass sich der Übergang von der Berufslehre in den Arbeitsmarkt deutlich einfacher gestaltet. Allerdings gelingt es lange nicht allen Jugendlichen nach der obligatorischen Schule einfach in die Berufsausbildung einzusteigen. Eine aktuelle Forschungsarbeit aus der Schweiz beleuchtet einen neuen möglichen Erklärungsfaktor, weshalb einigen Jugendlichen die Transition von der obligatorischen Schule in den überobligatorischen Bildungsteil gut gelingt und andere damit scheinbar Mühe haben.

In Ländern mit beruflichen Grundbildungen auf der Sekundarstufe 2 ist die Jugendarbeitslosigkeit deutlich tiefer als in Ländern, die praktisch „nur“ allgemeinbildende Optionen anbieten. Dies deutet darauf hin, dass sich der Übergang von der Berufslehre in den Arbeitsmarkt deutlich einfacher gestaltet. Allerdings gelingt es lange nicht allen Jugendlichen nach der obligatorischen Schule einfach in die Berufsausbildung einzusteigen. Eine aktuelle Forschungsarbeit aus der Schweiz beleuchtet einen neuen möglichen Erklärungsfaktor, weshalb einigen Jugendlichen die Transition von der obligatorischen Schule in den überobligatorischen Bildungsteil gut gelingt und andere damit scheinbar Mühe haben.

Eine Frage der Konjunktur?

So wie die berufliche Grundbildung einen Vorteil beim Übertritt in den Arbeitsmarkt bietet, so ist sie mit Nachteilen verbunden, wenn es um den Übergang aus der obligatorischen Schule in die überobligatorische Sekundarstufe II geht. Anders als bei vollschulischen Angeboten kann das Angebot an Lehrstellen mit der Konjunktur schwanken. Während es in einer wirtschaftlichen Rezession mit den entsprechenden schulischen Noten nicht schwieriger sein dürfte in ein vollschulisches Programm überzutreten als in einer wirtschaftlichen Boomphase, gilt dies nicht unbedingt für Lehrstellen und somit für die Lehrstellensuchenden. Es ist nachvollziehbar, warum sich in wirtschaftlich schwierigeren Zeiten mehr Jugendliche in nicht-zertifizierenden Zwischenlösungen befinden als in wirtschaftlich guten Zeiten, das Lehrstellenangebot kann jedoch nicht alleine für die hohe Zahl an Jugendlichen in Zwischenlösungen verantwortlich sein. In der Schweiz, wo die Zahl der Jugendlichen in Zwischenlösungen zwar deutlich tiefer liegt als in Deutschland, schwankt diese Zahl von Kanton zu Kanton von fünf bis weit über dreissig Prozent eines Jahrganges, ohne dass wirtschaftliche Unterschiede zwis-

chen den Kantonen diese Schwankungen auch nur teilweise erklären könnten. Mit anderen Worten ist die konjunkturelle Lage zwar ein Grund, warum die durchschnittliche Zahl der Jugendlichen in Zwischenlösungen schwankt, aber keine gute Erklärung dafür, warum sich generell so viele Jugendliche darin befinden.

Nachholbildung mit Sprungbrettwirkung?

Wenn es also nicht an der Konjunktur, d.h. der Nachfrage nach jungen Lernenden liegt, dann vielleicht an den schulischen Leistungen des potentiellen Lehrlingsangebots. Es könnte beispielsweise sein, dass es zwar offene Lehrstellen gibt, aber die Betriebe auf eine Einstellung von Bewerbenden verzichten, da deren schulische Leistungen für einen erfolgreichen Abschluss einer Berufslehre ungenügend sind. Zudem könnte es sein, dass Jugendliche durchaus eine Lehrstelle finden könnten, aber nicht in ihrem Wunschberuf und sie deshalb freiwillig darauf verzichten, eine Lehrstelle in einem anderen Beruf anzunehmen, in der Hoffnung, nach einem Zwischenjahr mehr Glück im Wunschberuf zu haben. Auch hier gilt es wieder zwischen der durchschnittlichen Wirkung dieser Erklärungsfaktoren und dem Erklärungsgehalt zu unterscheiden. Im Durchschnitt ist es so, dass schwächere Jugendliche eher Mühe bekunden, überhaupt eine Lehrstelle zu finden und einzelne Jugendliche darauf spekulieren, nach einer Zwischenphase vielleicht doch die ersehnte Wunschlehre anfangen zu können. Aber auch diese Faktoren können weder die meisten Einzelfälle erklären, noch die beobachteten geographischen Unterschiede zwischen Kantonen. Zudem ist es so, dass laut einer noch unveröffentlichten Dissertation an der Universität Bern nur schulisch extrem schwache Jugendliche darauf hoffen können, dank einer Zwischenlösung ihre Chancen auf dem Lehrstellenmarkt zu verbessern. Für alle anderen sieht das Ergebnis nach der Zwischenlösung gleich aus, als wären sie direkt in eine Lehre eingetreten – mit dem Unterschied, dass sie ein Jahr „verloren“ haben.

Der „Jemand wird schon entscheiden“ Effekt

Um der Frage der Zwischenlösungen und anderen Fragen der Berufswahl am Ende der obligatorischen Schulzeit nachzugehen, haben wir fast 1'500 Jugendliche im Kanton Bern zu Beginn der 8. Schulklasse und bei Austritt aus der obligatorischen Schule (9. Klasse in der Schweiz) befragt und beobachtet. Der Kanton Bern ist bezüglich dieser Fragen ein interessanter Anschauungsfall, da er als Flächenkanton urbane und sehr ländliche Gebiete umfasst und bei den Zwischenlösungen zu den Spitzenreitern in der Schweiz gehört. Überraschend an der ersten Befragung, welche vor dem eigentlichen schulischen

Berufswahlunterricht stattfand, ist der Befund, dass fast dreissig Prozent der Befragten planten, nach Schulende eine Zwischenlösung einzuschalten. Mit anderen Worten, ohne je auch nur eine Minute für die Lehrstellensuche aufgewendet zu haben, war sich schon ein grosser Teil der Befragten sicher, nicht direkt in eine Lehre oder eine vollschulische Ausbildung einzutreten. Wenn man nun nach den Faktoren sucht, welche erklären, warum die einen Jugendlichen schon ganz sicher waren, direkt in eine zertifizierende nachobligatorische Ausbildung einzutreten und andere sich ebenso sicher waren, dies nicht zu tun, dann zeigt sich, dass neben den üblichen „Verdächtigen“ ein neuer entscheidender Erklärungsfaktor gefunden werden konnte. Dabei handelt es sich um den sogenannten „Locus of Control“, einem Konstrukt aus der Psychologie, welches Personen in solche unterteilt, die eher der Meinung sind, dass Ereignisse die Folge ihres eigenen Handelns sind (interne Kontrollüberzeugung) und solche, die der Meinung sind, dass die Ereignisse ausserhalb ihrer Kontrolle liegen (externe Kontrollüberzeugung). Jugendliche, die in Bezug auf Herkunft, schulische Leistungen und andere Faktoren vergleichbar sind, sich aber hinsichtlich der Kontrollüberzeugung unterscheiden, d.h. eher davon ausgehen, dass sich die Dinge auch ohne eigenes Zutun entwickeln oder eben auch nicht, waren in einem bedeutend höheren Mass in der Gruppe jener zu finden, die eine Zwischenlösung im Auge hatten.

Angebote ziehen Unentschlossene an

Es haben zwar nicht alle, die eine direkte Anschlusslösung präferierten, eine solche gefunden und einige, die eine Zwischenlösung für die wahrscheinlichste Etappe nach der Schule bezeichneten, sind dennoch direkt in eine zertifizierende Ausbildung eingestiegen. Aber die Wahrscheinlichkeit in der Zwischenschleife zu sein, ist in unserer Stichprobe für jene, die eine Zwischenlösung schon zwei Jahre vor Schulende ins Auge gefasst hatten doppelt so hoch. Bei jenen Jugendlichen, die trotz anderer Absichten und einer hohen internen Kontrollüberzeugung in einer Zwischenlösung landeten, handelte es sich vornehmlich um solche mit schulisch schwächeren Leistungen. Bei jenen aber mit externer Kontrollüberzeugung, die schon früh zu einer Zwischenlösung tendierten, hatte sich mehrheitlich das ergeben, was passiert, wenn man eben nichts macht oder mit anderen Worten darauf hofft, dass andere für einen entscheiden, nämlich nichts. Nun werden einige einwenden, dass die schon angesprochenen grossen kantonalen Unterschiede bei den Zwischenlösungen wohl nicht dadurch erklärbar wären, dass sich die Jugendlichen in Bezug auf dieses psychologische Konstrukt von Kanton zu Kanton unterscheiden würden. Dem ist tatsächlich so und somit braucht es zur Erklärung einen anderen Faktor. Dieser liegt in der stark unterschiedlichen Verbre-

itung eines institutionalisierten Angebotes an Zwischenlösungen. Während die Existenz eines solchen Angebotes das Verhalten entscheidungsfreudiger Jugendlicher nicht gross zu beeinflussen vermag, ist es für jene Jugendliche, die auf exogene Ereignisse warten, die willkommene Entschuldigung, nicht entscheiden zu müssen. Aus dem „toxischen“ Gemisch von Jugendlichen, die darauf warten, dass andere an ihrer Stelle Entscheidungen treffen, und einem wohlausgebauten Angebot an Zwischenlösungen, ergeben sich viele verlorene Jahre mit hohen individuellen und gesellschaftlichen Kosten. Bildungspolitiker, welche die Zahl der Jugendlichen in den nicht-produktiven Warteschlangen substantiell senken wollen, müssen deshalb an beiden Punkten ansetzen. Die Kontrollüberzeugung lässt sich mit entsprechend frühen Interventionen nachweislich verändern und die Angebote an Zwischenlösungen müssen drastisch auf jene beschränkt werden, die tatsächlich aus konjunkturellen Gründen oder extrem schwacher schulischer Leistungen darauf angewiesen sind.